MERLÄNDER BRIEF WINTER 2026 #51

LIEBE FREUNDINNEN & FREUNDE DES FÖRDERVEREINS VILLA MERLÄNDER,



Thorsten Hansen und Sibylle Kühne-Franken

über viele Jahre war **Sibylle Kühne-Franken** das Gesicht unseres Vereins. Sie hat in unruhigen und schwierigen Zeiten Großartiges geleistet. Während zahlreiche Vereine die Corona-Zeiten geschwächt überstanden haben, hat der Förderverein Villa Merländer gemeinsam mit der NS-Dokumentationsstelle neue Kraft gesammelt und die neue wunderbare Dauerausstellung umgesetzt. Sibylle hat einen sehr großen Anteil an der neuen Dauerausstellung und wir als Förderverein schulden ihr großen Dank.

Seit mehr als 10 Jahren bin ich Mitglied im Förderverein und habe schon längere Zeit mit dem Gedanken gespielt, mich im Vorstand zu engagieren. Der Verein und der Vorstand sind sehr gut aufgestellt und mit einer hohen Sachkompetenz ausgestattet. Zahlreiche Ehrenamtliche leisten eine enorm wichtige Arbeit für die NS-Dokumentationsstelle. Hinzu kommt das Kuratorium unter der neuen Leitung der Präsidentin der Hochschule Niederrhein Frau **Professor Susanne Meyer** mit Unterstützung ihres Vorgängers **Dr. Thomas Grünewald**. Das

Veröffentlicht durch
VILLA MERLÄNDER e.V.
Förderverein der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld

WIR ALS FÖRDERVEREIN MÜSSEN UNS DIE FRAGE STELLEN, WIE WIR DIE WEHRHAFTE DEMOKRATIE UNTERSTÜTZEN UND DEN GESELLSCHAFTLICHEN DISKURS FÖRDERN KÖNNEN.

Kuratorium stellt die Vernetzung in die Stadtgesellschaft sicher und berät den Vorstand. In Summe hat dieses tolle Team mich dazu bewogen, als Vorsitzender des Fördervereins zu kandidieren und ich freue mich sehr, dass ich das Vertrauen der Mitgliederversammlung gewinnen konnte.

Schon in den ersten Wochen in der neuen Aufgabe hat sich für mich die besondere Bedeutung der Villa Merländer für die Krefelder Stadtgesellschaft gezeigt. Die Villa Merländer ist ein besonderer Erinnerungsort. Nicht ein Ort der Täter, wie andere Gedenkstätten, sondern das Zuhause eines Opfers der NS-Diktatur. In der neuen Ausstellung ist es sehr gut gelungen, den Charakter dieses Wohnhauses zu erhalten. Richard Merländer hat sich in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts sein Zuhause gebaut, in den 30er Jahren haben ihn die Nazis aus diesem Zuhause vertrieben und ihn in den 40er Jahren ermordet. Die Erinnerung an dieses Schicksal und das Schicksal vieler anderer Opfer halten wir mit der Villa Merländer wach.

Die wichtige Arbeit des NS Dokumentationszentrums für die Erinnerungskultur in Krefeld zu erhalten und für alle Generationen die Verbrechen der NS-Zeit als Mahnung greifbar zu machen, wird einer unserer Schwerpunkte sein. In unruhigen Zeiten ist es wichtig, Haltung zu zeigen und die Mahnung „Nie wieder“ tagtäglich mit Leben zu füllen.

Aber jede Zeit bringt neue Herausforderungen mit sich und wir müssen uns als Förderverein fragen, was unsere zukünftige Rolle in der Krefelder Stadtgesellschaft sein soll.

Nach den Erfahrungen der Weimarer Zeit und der Nazidiktatur wurde unser Grundgesetz von den Verfassungsmüttern und -vätern bewusst als wehrhafte Demokratie gestaltet. Auch wenn viele von uns es sich nicht vorstellen konnten, ist unsere Demokratie unter Druck geraten. Rechtsextreme greifen nach der Macht und ein neuer, teilweise lautstarker Antisemitismus macht sich in einigen Kreisen breit. Wir als Förderverein müssen uns die Frage stellen, wie wir die wehrhafte Demokratie unterstützen und den gesellschaftlichen Diskurs fördern können. Die ersten Überlegungen dazu haben wir im Vorstand gerade gestartet und ich bin gespannt, welche neuen Projekte wir auf den Weg bringen werden.

Dazu brauchen wir auch die Impulse von außen. Deshalb freut es mich sehr, dass wir einen ständigen Zuwachs an Mitgliedern haben. Vielleicht motiviert Sie dieser Merländer-Brief auch Mitglied zu werden oder jemanden anzusprechen, sich zu engagieren. Wir würden uns darüber sehr freuen.

Wenn Sie Ideen und Ansätze haben, kommen Sie gerne auf mich oder andere Vorstandsmitglieder zu. Wir können viele gute Ideen gebrauchen.

Herzlichst
Ihr

Thorsten Hansen

Zur Person: **Thorsten Hansen** wurde 1967 in Kassel geboren, er ist verheiratet und wohnt seit 1995 in Krefeld-Hüls. Nach dem BWL-Studium in Stuttgart hat er über 30 Jahre bei einem internationalen IT-Unternehmen in führender Position gearbeitet. Für Bündnis90/ Die Grünen war er 11 Jahre bis 2025 im Krefelder Rat und zuletzt Fraktionsvorsitzender und Hülser Bezirksvorsteher. Er engagiert sich in einigen Krefelder Vereinen und ist weiterhin auf Bezirksebene politisch aktiv. Neben der Politik und dem ehrenamtlichen Engagement kocht und gärtnert er gerne.



BRONZENE STANDHAFTIGKEIT

WIE EIN METALLENER BAUM IN BERLIN AUCH AN KREFELDER VERFOLGTE ZEUGEN JEHOVAS ERINNERT

von Christiane Willsch, Freie Autorin

„Das war ein unglaublicher Moment, unvergesslich!“ Der studierte Bildhauer Matthias Leeck beschreibt sein Gefühl, als die letzte massive Bronze-Ronde mittels eines Krans hundertstelmillimetergenau auf die Skulptur gesetzt wird und das Kunstwerk komplett macht. Insgesamt 15 Teile bilden seit diesem Sommer das furchige, 12 Tonnen schwere Baum-Gebilde, ohne Patina noch goldglänzend, das an die NS-Opfer der Zeugen Jehovas im dunkelsten deutschen Kapitel erinnern soll. Dabei hatte der 38-Jährige zunächst gehadert angesichts des künstlerischen Auftrags, wie er bei dem offiziellen Festakt im Berliner Tiergarten bekennt. Würde er den Spagat schaffen, das Leid und gleichzeitig den Widerstand künstlerisch darzustellen – der Opfergruppe mit seiner Kunst wirklich gerecht werden? Erst das Gespräch mit der NS-Überlebenden Simone Arnold-Liebster sollte seine Bedenken ausräumen. Die 96-Jährige wünschte sich „etwas Kraftvolles, Hoffnung Ausstrahlendes“ als Monument – die Idee des Berliner Künstlers fand Anklang. Dass eine der letzten Überlebenden der Opfergruppe ihm „den Segen“ zu seinem Entwurf gab, bedeutete dem jungen Künstler sehr viel, wie er im Gespräch mit der Verfasserin dieses Artikels sagt.

Simone Arnold-Liebsters Ehemann Max überlebte als Jude die Shoah – er litt insgesamt in fünf Konzentrationslagern. Als Sohn eines Schuhmachers im Odenwald geboren, wuchs er in bescheidenen Verhältnissen auf, ließ sich als Kaufmann ausbilden. Max litt früh nach der sogenannten Machtergreifung unter den antisemitischen Schikanen und Gewalttätigkeiten seines Umfelds. Der junge Mann wird von der Gestapo in einem Versteck aufgespürt und verhaftet. Nach monatelanger Einzelhaft folgt die Deportation in das Konzentrationslager Sachsenhausen. Schon auf dem Weg dorthin wird er mit einem Leidensgefährten zusammengekettet, dessen „Sanftmut“ und „freundliche Art wie lindern-des Öl auf meine seelischen Wunden wirkte“, so Liebster in seinen Lebenserinnerungen. Liebster erfährt, dass der Gesprächspartner wegen seiner religiösen Überzeugung ins KZ kommt. Max fragt nach und hört von dessen biblischer Hoffnung auf eine Friedensära, auch der Unvereinbarkeit der Nazi-Ideologie mit dem Gottes- und Menschenbild der Zeugen Jehovas. Die besondere Grausamkeit, mit der diese Häftlinge schon bei der Einlieferung behandelt werden, beschäftigt den jungen Juden.

„Gott ein Urteil überlassen“

Noch weitere Konzentrationslager durchleidet und überlebt Max – immer wieder begegnen ihm die Häftlinge mit dem lila Winkel. Sie helfen dem jungen zu einem Skelett Abgemagerten, einmal bewahrt ihn das von ihnen abgezweigte Futter für SS-Kaninchen und die Sondernachschläge der wässrigen Suppe vor dem Hungertod. Im KZ Neuengamme wird Liebster mit rund 30 weiteren Juden direkt der Baracke der Zeugen Jehovas zugewiesen, „ihr betet ja

denselben Gott an“, brüllen die SS-Schergen. Für ihn ein glücklicher Umstand, denn dort wird er herzlich empfangen. Die Atmosphäre tut ihm gut – so etwas wie Respekt hat er lange nicht erfahren. Wie er später erzählt, lernte er durch intensive Gespräche vor allem in Neuengamme das Glaubensbild der Bibelchristen kennen. Er verinnerlicht, keinen Hass auf die Verfolger zu nähren, sondern „Gott ein Urteil zu überlassen“. Mit Blick auf die SS-Schergen schreibt er gar, er habe gelernt, dass Menschen oft in Unwissenheit Schlimmes tun. Selbst ihnen solle man mit Liebe begegnen. Max überlebt auch Auschwitz – die eintätowierte Zahl 69733 zeichnet ihn seitdem. Acht seiner Familienangehörigen kommen in den Lagern um.

Innerlich schon im KZ zu den „Lila Winkeln“ konvertiert, lässt er sich 1945 im Alter von 30 Jahren als Zeuge Jehovas taufen. Max heiratet 1956 Simone Arnold, die ebenfalls wegen dieses Glaubens verfolgt worden war. Die Elsässerin wurde als 12-Jährige ihrer Mutter entzogen – der Vater litt da bereits im KZ –, und für Jahre in einem NS-Erziehungsheim misshandelt. Sie war nicht die Einzige: Laut Stand der Forschung wurden 600 Kinder der Zeugen Jehovas ihren Eltern entzogen und entweder nazitreuen Familien oder Erziehungsheimen überlassen.

Kindesentzug wegen Glaubenszugehörigkeit

Auch die Krefelder Familien waren von der behördlichen Wegnahme ihrer Kinder betroffen: So beschied etwa das Krefelder Amtsgericht im Januar 1939, dass der Krefelderin Auguste Wolf das Sorgerecht zu entziehen sei. Ihr Ehemann Karl war wegen des Glaubens zu der Zeit bereits im KZ Buchenwald interniert. Das Amt stellte fest, die 48-Jährige bezeichnete „sich als Zeuge Jehovas. Durch die Erziehung bei der Mutter muß daher das geistige Wohl der Kinder gefährdet sein.“ Ihr 17-jähriger Sohn Heinrich kann noch bei Verwandten untergebracht werden. Die 15-jährige Maria kommt in die „Jugendheimstätte der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt für schulentlassene Mädels“ in Düsseldorf. Auguste Wolf wird inhaftiert, denn sie weigert sich, eine völlige Kontaktsperre zu ihrer Tochter zu akzeptieren und die entsprechende Verpflichtungserklärung zu unterschreiben. Trotz starker Gesundheitsschäden durch die Haft folgt im Dezember die Überstellung ins KZ Ravensbrück. Ihrer Schwester Johanna Windolph ergeht es ebenso. Ihr wird das Sorgerecht für Sohn Günter entzogen, er wird in eine Erziehungsanstalt in Wuppertal gebracht. Auch Johanna kommt nach Haft und Zwangsaufenthalt in der Nervenheilanstalt Süchteln nach Ravensbrück.

Es sind Schicksale wie diese, die niemals vergessen und aus denen Lehren gezogen werden sollten – das wünschten sich Max und Simone Liebster. Deshalb gründete das Ehepaar 2002 im fortgeschrittenen Alter die gemeinnützige Arnold-Liebster-Stiftung. Ziel sei es, so die Essenz der Stiftungsseiten, dass vor allem junge Menschen „aus der Geschichte lernen, Intoleranz und Verfolgung erkennen und ihnen mit Frieden, Toleranz und Gewissensfreiheit“ entgegenwirken. Die Eheleute Liebster waren unermüdlich als Zeitzeugen unterwegs, traten an Unis, Schulen und Bildungseinrichtungen in rund 60 Orten für Versöhnung und Frieden ein. Max starb im Alter von 93 Jahren als Ehrenbürger der Gemeinde Lautertal; seine Frau führte das Herzensprojekt fort. Das Vermächtnis der beiden wirkt über ihr Leben hinaus: Der Anstoß für das Mahnmal in Berlin kam von der Arnold-Liebster-Stiftung.

Das Prozedere für ein Bundesdenkmal schreibt vor, dass der Initiative aus der Gesellschaft eine parlamentarische Phase der Auseinandersetzung und Diskussion, Sachverständigenanhörungen und letztlich ein Bundestagsbeschluss folgt. Dieser Beschluss erfolgte im Juni 2023 – nach einer einstimmigen Abstimmung im Parlament. Die „Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ ist von der Bundesregierung beauftragt, die Verwirklichung solcher Projekte zu koordinieren und die Umsetzung zu beaufsichtigen. Sie begleitete, mit verantwortlichem Direktor Uwe Neumärker an der Spitze, das Vorhaben von der Idee bis zur Realisierung sehr engagiert.

Historische Fotos bilden Fräsung

Matthias Leeck schuf eine „aufstrebende Naturform, die an einen Baumstamm erinnert“ im Berliner Tiergarten – ausdrücklich keine leblose Stele. Die Furchen und Einkerbungen versinnbildlichen die Leiden und Härten, der Stamm die Standhaftigkeit der verfolgten und ermordeten Zeugen Jehovas. Die Basis der Form entstand durch einen beson-

Im Deutschen Reich bekannten sich 25.000 Menschen zu den Zeugen Jehovas, die bis 1931 unter der Bezeichnung „Ernste Bibelforscher“ bekannt waren. Die christliche Gemeinschaft verweigerte den Hitlergruß, jegliche Kriegsunterstützung, rassistische Ausgrenzung, patriotische Zeremonien und klärte durch Flugblätter über Nazi-Verbrechen auf. Rund 15.000 der Glaubensangehörigen erlitten im nationalsozialistisch beherrschten Europa direkte Verfolgung. In den Lagern wurden sie – als einzige internierte religiöse Gruppe – mit einem lila Winkel stigmatisiert. Insgesamt 1.800 von ihnen überlebten die Verfolgung nicht. Obwohl die Gemeinschaft nur rund 0,04 Prozent der Bevölkerung ausmachte, stellten die Zeugen Jehovas die mit Abstand größte Gruppe der zum Tode verurteilten Kriegsdienstverweigerer. Über 280 von ihnen wurden wegen Wehrdienstverweigerung hingerichtet. Artikel 4 des Grundgesetzes – die Gewissensfreiheit, keinen Kriegsdienst leisten zu müssen – geht maßgeblich auf diese Opfer zurück, wie der Kölner Historiker Hans Hesse recherchierte. Ab 1950 wird die Religionsgemeinschaft in der damaligen DDR verboten. Zu den erneut Verfolgten zählen beinahe 600 Menschen, die bereits während der NS-Zeit in Konzentrationslagern und Gefängnissen inhaftiert gewesen waren.

Quelle: Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas (Hg.): Mahnmal für die im Nationalsozialismus verfolgten und ermordeten Zeugen Jehovas, Berlin 2026, S. 5.

ZIEL IST ES, SO DIE ESSENZ DER STIFTUNGSSEITEN, DASS VOR ALLEM JUNGE MENSCHEN „AUS DER GESCHICHTE LERNEN, INTOLERANZ UND VERFOLGUNG ERKENNEN UND IHNEN MIT FRIEDEN, TOLERANZ UND GEWISSENSFREIHEIT“ ENTGEGENWIRKEN.



ders spannenden, hochkomplexen Prozess: Leeck nutzte historische Fotografien mit Bezug zu der Opfergruppe, etwa eine „Lila Winkel“-Frauengruppe im KZ Ravensbrück bei der Zwangsarbeit. Aus den Helligkeitswerten mehrerer übereinandergelegter und belichteter Fotografien wurde digital ein Höhenprofil entwickelt. So nahm das fotografische Material eine dreidimensionale Form an: Es entstand eine abstrakte Geländestruktur, geprägt von Furchen und Narben. Die digitalen Daten wurden anschließend an eine CNC-Fräsmaschine übertragen, die daraus eine entsprechende Form fertigte. In diese wurde schließlich die massive Bronze gegossen.
Zusammen mit Anpflanzungen verschiedener Bäume – bis Ende des Jahres geplant –, einem gewundenen Weg am Mahnmal entlang, entsteht im Berliner Tiergarten ein Gesamtensemble am dortigen Goldfischteich. Ein geschichtsträchtiger Ort, denn just an jener Stelle fanden konspirative Treffen für die Untergrundarbeit der Gemeinschaft statt, bis die Gestapo zuschlug.

Genau 93 Jahre nach dem Verbot der Zeugen Jehovas wurde nun das Mahnmal unter Beteiligung von Politprominenz feierlich der Öffentlichkeit übergeben. Rund 900 Besucher schauten dabei auf das neue Monument, während in den Reliefs auf der „Baumrinde“ das Sonnenlicht reflektierte.

Es ist ein würdiger Gedenkort für die grausam Verfolgten und Ermordeten. Und gleichzeitig erzählt das Kunstwerk viel mehr über ein aufrechtes Leben als über den Tod.

Weiterführende Links zum Thema:

www.alst.org – Seite der Arnold-Liebster-Stiftung mit Biografien der Gründer, Buchempfehlungen und Videolinks zum Mahnmal-Festakt im Berliner Tiergarten
www.biographien-verfolgter-zeugen-jehovas.de – Von Bundesstiftungen gefördertes „digitales Denkmal“ als Suchportal für Rechercheprojekte. Hier findet sich auch die ausführliche Biographie Auguste Wolfs.

WIE DIKTATUREN FUNKTIONIEREN

FRITZ B. SIMON, MUSTER, DIE VERBINDEN – EIN KATALOG
HEIDELBERG, CARL-AUER-SYSTEME VERLAG
UND VERLAGSBUCHHANDLUNG,
ISBN 978-3-8497-0617-3, 291 SEITEN, 29,95 €

Rezension von: Ulrike De Kruijf, Ehrenamtlerin im Villa Merländer e.V.

WIE DIKTATUREN ENTSTEHEN, DECKT ER DIFFERENZIERT AUF, DARGESTELLT AN DETAILLIERTEN BEISPIELEN RUND UM DEN GLOBUS.

Zur Person:

Fritz B. Simon Dr. med., Professor für Führung und Organisation am Institut für Familienunternehmen der Universität Witten/Herdecke, Psychiater, Psychoanalytiker, Systemischer Therapeut und Organisationsberater. Mitbegründer der Simon, Weber & Friends Systemische Organisationsberatung GmbH. Autor bzw. Herausgeber wissenschaftlicher Fachartikel und Bücher, die in zahlreiche Sprachen übersetzt sind.

Fritz B. Simon beschäftigt sich schon seit längerem mit Machtstrukturen – Familien, Unternehmen und auch Staaten. Hier liegt sein Schwerpunkt bei autoritären Staaten und deren Oberhäuptern. Er analysiert Werdegänge einiger Diktatoren, erläutert diese Staaten im historischen und aktuellen Kontext. Wie Diktaturen entstehen, deckt er differenziert auf, dargestellt an detaillierten Beispielen rund um den Globus. Welche Methoden und Instrumente die Regime nutzen, um Einfluss zu nehmen und die Macht zu erhalten sowie auszubauen, öffnen den Blick für deren Strategien. Sie zeigen auch auf aktuelle politische Entwicklungen, denen wir immer häufiger ausgesetzt sind. Veränderungen, Einflussnahme und Willkür in staatlichen Bereichen wie Wissenschaft, Recht, Erziehung oder Gesundheitswesen zeigen die praktischen Auswirkungen auf Bürger und Bürgerinnen. Sein Bezugspunkt ist immer wieder die Demokratie, die ebenso Programme und Vorschriften hat, aber eben immer durch Instanzen kontrolliert wird, darüber hinaus wird der Machteinfluss zeitlich begrenzt. Und eben besonders ein Rechtssystem, das Machtausübung und Umsetzung unabhängig kontrolliert. In Diktaturen existieren keine unabhängigen Entscheidungssysteme, beispielhaft die Scheinwahlen in Russland unter Putin. Kontrolle wird durch Geheimdienste, Milizen oder private Sicherheitsdienste ausgeübt. Straf- und Arbeitslager dienen diktatorischen Systemen zum Machterhalt, neben beispielsweise einer Umerziehung, wird auf diese Weise Kommunikation minimiert oder unterbunden. Besonderen Stellenwert haben die Funktionssysteme von Recht, Wissenschaft, Gesundheitswesen, Wirtschaft, die Kunst und das Erziehungssystem für die Diktaturen. Sie werden jedoch teils aufgrund kulturell gewachsener Strukturen unterschiedlich realisiert, auch hier verdeutlicht an historischen Beispielen. Zum Erhalt der Macht dienen eine systematische Umorientierung der Sprache, die missbräuchliche Kontrolle und Nutzung von Massenmedien oder auch die Überhöhung der Führungspersonen bis hin zum Personenkult. Mit umfangreicher Überwachung können Bürger nahezu paranoid werden, reduzieren ihre Offenheit auch im engen Kreis. Freie Kommunikation wird auf privater und öffentlicher Ebene fast unmöglich. All das kostet viel Geld und dient lediglich dem Machterhalt. Korruption in unterschiedlicher Ausprägung, je nach Art der Diktatur, wird als Anreiz oder Belohnung verstanden. Bei Folter und Terror sieht er es so, dass diktatorische Regime zum Machterhalt letztlich generell nicht darauf verzichten.
Dem Thema Machtverlust widmet er ein eigenes Kapitel. Der größte Unterschied liegt in der gewaltsamen oder friedlichen Transformation. Wobei Diktatoren nie selbst frei über das Ende ihrer Macht entscheiden, da sie in einer von Misstrauen und Korruption geprägten Organisation direkt Repressalien ausgesetzt sind. Eine Form des Machterhalts wäre für diese Systeme vergleichbar einer monarchischen Thronfolge, wie sie in Nordkorea stattfand. Sachlich unbegründete Veränderungen bei den dem Diktator nahestehenden Funktionsträgern und die gezielte Spaltung der ihn umgebenden Strukturen sollen seine Position stärken. Selbst Familienmitglieder sind aber vor Vernichtung nicht geschützt. Machtverlust wie im Ostblock durch innerstaatliche Bewegungen können friedlich verlaufen, wie der Fall der „Berliner Mauer“ belegt. In Rumänien verlief der Wechsel weniger friedvoll mit dem Todesurteil über das Ehepaar Ceauşescu, das sofort vollstreckt wurde. Bei Machtverlust durch Interventionen von außen

bleibt das Problem, dass die Intervenierenden zu weiterem zeitlichen Engagement bereit sein müssen, um Chaos zu vermeiden. In Westdeutschland verlief dies nach dem 2. Weltkrieg allerdings anders als im Irak. An Libyen beleuchtet er werden die weitreichenden Folgen für Stabilität weit über den Staat hinaus am Beispiel früherer Milizen, die nun anderweitig versuchen Herrschaft zu übernehmen und ganze Regionen und Landstriche in Chaos stürzen.
Mit Hilfe des systemischen Denkansatzes wird die Problematik der Intervention von außen vermittelt, denn um erfolgreich agieren zu können, müssen funktionierende Strukturen, z.B. im Gesundheitswesen, etabliert werden. Unser westlich geprägtes Verständnis von Gleichheit und Rechtsstaatlichkeit wird daher oft zum Verhängnis, da gewachsene, familiäre, stammesspezifische Traditionen das Leben und den Einfluss bestimmen. Wenige friedliche Machtwechsel können in der Geschichte beobachtet werden. Simon führt Griechenland an, in dem aufgrund der desolaten Wirtschaft die Bevölkerung demonstrierte. In Spanien installierte Franco seinen Nachfolger König Juan Carlos, der allerdings den Putschversuch in der jungen Demokratie klar beendete und so den Übergang zur Demokratie ermöglichte.
Über die differenzierte und einleuchtende Zuordnung ansonsten schwer verständlicher Muster und Vorgehensweisen von Diktaturen identifizieren wir Stärken und Schwachstellen unserer Demokratien wesentlich deutlicher als ohne Simons systemische Sichtweise.

EINFLUSSNAHME SOZIALER MEDIEN VERSTÄRKT DEN EHER PESSIMISTISCHEN AUSBLICK IN DIE ZUKUNFT.

Einflussnahme sozialer Medien verstärkt den eher pessimistischen Ausblick in die Zukunft. Pluralistische Kommunikationsmittel sind nur noch Teil des Informationsmarktes. Die juristische Einordnung sozialer Medien eben nicht als Presseorgan ermöglicht erst die Veröffentlichung von Inhalten ohne Verantwortung dafür übernehmen zu müssen. Soziale Medien werden gleichzeitig für den eigenen Machterhalt instrumentalisiert. Durch stetige Kontrolle der Bevölkerung werden öffentliche Gegenbewegungen oder auch private Gegenpositionen mindestens erschwert oder verhindert, da sanktioniert.

Seiner klar strukturierten theoretischen Vorgehensweise folgen biografische und gesellschaftspolitische Informationen der jeweiligen Diktatoren und Diktaturen. Optisch markiert und daher leicht erkennbar und auffindbar sind diese Infos. Gut im theoretischen Kontext oder auch separat zu lesen. Seine Argumentationen, Einschätzungen, Abwägungen und Interpretationen stehen im Rahmen systemischer Theorie und systemischen Denkens. Mit seiner Herangehensweise eröffnet er uns Perspektiven kompetenter, fundierter individueller Positionen, die durchaus immer wieder revidiert werden können.

Möglicherweise stellt sich eine funktionierende Diktatur als tragfähiger heraus, wenn die Grundbedürfnisse der Bürger gut bedient werden. „Demokratisch regiert zu werden gehört offenbar nicht zu den Grundbedürfnissen des Menschen ....“ (S.259) Betrachten wir Orbán oder Trump, wohlgemerkt auf legaler Basis, die dem eigenen Machtapparat erlauben, die Demokratie auszuhöhlen. Ja ihn geradezu dazu auffordern.
Simon hält keine Rezepte für seine Leser bereit. Wie werden wir dann ertüchtigt? Der Wert der Mitsprache und Mitbestimmung gehört nicht in unseren Glückskatalog! Möglicherweise sind wir nach der Lektüre sensibilisiert, um gegen schleichende Gesetzesänderungen aufzustehen und identifizieren Muster leichter.

VILLA MERLÄNDER ERHÄLT „PREIS FÜR BÜRGERLICHE CIVILCOURAGE“

07.01.2026, Rheinische Post Von Nadia Joppen

Die Krefelder FDP hat bei ihrem Dreikönigstreffen den Verein Villa Merländer e.V. mit ihrem diesjäh-rigen „Preis für bürgerschaftliche Civilcourage“ ausgezeichnet. Für den FDP-Kreisvorsitzenden Joachim C. Heitmann war es bei der Preisverleihung wichtig zu betonen, dass es um das „Modell der liberalen Demokratie nach westlichem Muster, das sich in den 1990er Jahren weltweit auf dem Sie-geszug wähnte“, gehe. (...)

Krefeld habe früher wie nur wenige Städte vom Geist der Toleranz und Weltoffenheit profitiert, auch deswegen sei es für ihn erschreckend, dass man heute – trotz des Wissens um die Ereignisse der Jahre 1933 bis 1945 – fragen müsse: „Wie ist das wieder möglich?“ Aus der Geschichte müsse man Lehren für die Gegenwart und Zukunft ziehen, um nicht in die gleiche Falle zu tappen: „Lehren gegen den Zeitgeist, der im Bundestag und im Krefelder Stadtrat eine rechtsnationalistische Partei zur stärksten Oppositions-fraktion macht (...) Eine Partei, die die parlamentarische Demokratie nach westlichem Muster verachtet“. Die Aufklä-rungsarbeit des NS-Dokumentationszentrums in der Villa Merlän-der und des unterstützenden Vereins sei heute anders und möglicherweise schwieriger als noch vor ein paar Jahren, denn für die nach 1990 Geborenen werden die Begegnungen mit Zeitzeugen immer weniger.

„Historisches Wissen“ aus sozialen Medien

Ihnen sei die vom ersten Bundespräsidenten (Theodor Heuss) geforderte „Kollektivscham“ fremd – auch weil So-ziale Medien für sie die Quellen des historischen Wissens seien, diese aber Aufklärungs-arbeit und Erinnerungskultur nicht einfacher machten. „Ich glaube, dass es wichtiger wird, die Schicksale einzelner Verfolgter noch mehr in den Vordergrund zu rücken“, sagte Heitmann. Mit ihrem Preis für „bürgerschaftliche Civilcourage“ wollten die Freien De-mokraten in Krefeld den Verein Villa Merländer ermutigen, seine für das politische Klima in Krefeld wichtige Arbeit fortzusetzen.

Verein konzentriert sich stark auf Arbeit in Schulen

Die Vorsitzende des Vereins Villa Merländer, Sibylle Kühne-Franken, nahm den Preis entgegen. Sie erinnerte zuerst an die Geschichte ihrer eigenen Familie im Nationalsozialis-mus, dann gab sie einen Einblick in die Arbeit des Vereins und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der NS-Doku-mentationsstelle. Dabei gehe es nicht nur um Vergangen-heitsbewältigung. Man habe sich „lange nicht vorstellen können, dass eine rechtsextreme Partei in der Bundes-republik Deutschland wieder so einflussreich sein könnte, dass sie echte Chancen hat, unser demokratisches System auszuhöhlen“, so Kühne-Franken. Verein und Mitarbeiter würden diesen Entwicklungen nicht tatenlos zusehen: „Es treibt uns um, zum Beispiel in der Arbeit an unseren Ko-operationsschulen (...) den richtigen didaktischen Weg zu finden, um der sehr heterogenen Schülerschaft die großen Vorzüge unseres freiheitlichen, demokratischen und soli-darischen Landes deutlich zu machen“.

Große Freude über den Preis

Nicht nur die Anfragen für Praktika oder Facharbeiten stimmten alle „ein bisschen hoffnungsvoll (...) auch die Klickzahlen auf unserem TikTok-Kanal, den eine frühere Praktikantin pflegt“. Es sei eine Auf-gabe des Vereins, diese wichtige Arbeit finanziell zu sichern. Dafür benötige die Dokumentationsstelle mehr Stellen, so Kühne-Franken. Sie teilte mit, dass eine neue digitale Ausstellung in Arbeit ist, die dank Spenden aus der Stadtgesellschaft finanziert werden konnte. Der Verein stelle sich Strömungen, die zu Äußerungen führen wie „Seine Meinung darf man sowieso nicht mehr äußern, sonst wird man als Rassist abgestem-pelt“. Gerade dieses Publikum müsse man erreichen. Sibylle Kühne-Franken wür-digte die FDP-Auszeichnung: „Zivilcourage ist richtig für uns, die haben wir. Deswegen habe ich mich sehr über den Preis gefreut“, sagte sie. (djm svs)

AUS DER PRESSE 2026

BORDELLE FÜR KZ-GEFANGENE: WIE DIE SS FRAUEN AUSBEUTETE

25.01.2026, Der Standard (Auszug) Von Marlene Erhart

Gleich links hinter dem Haupttor steht Baracke 1. Von außen unterscheidet den Bau nichts von den anderen Häftlingsbaracken, die den Appellplatz des KZ Mauthausen flankieren. Blickt man durch die Fenster, sieht man kleine, abgetrennte Zimmer mit gestrichenen Wänden. Früher standen darin ein Bett, ein Tisch, ein Sessel, in jedem Raum gab es ein Waschbecken. Es diente den zehn Frauen, die hier jeden Abend Zwangsarbeit leisteten, dazu, sich notdürftig vor Schwangerschaften und Geschlechts-krank-heiten zu schützen. (...)

Stigmatisierung und Schweigen

Lange lag der Mantel des Schweigens über dem Thema der Häftlingsbordelle. Ein Gutteil des Wissens über die ausge-beuteten Frauen und die Abläufe in den Bordellen stammt

aus SS-Akten. „Wenn Sie erzählen, dass es in Mauthausen Baracken mit Prostituierten gab, wird man sagen: ‚Aber war das ein Konzentrationslager oder ein Kabarett?'", sagte der Mauthausen-Überlebende José N. Wie er fürch-teten etliche KZ-Insassen, mit Erzählungen über die Bordelle einen verzerrten Eindruck von den kata-strophalen Bedingungen in den Lagern zu vermitteln.
Maria W. war eine der wenigen Frauen, die über ihre Erlebnisse als Sex-Zwangsarbeiterin sprachen. Während und nach der KZ-Haft wurden Betroffene wie sie für das geächtet, wozu sie von der SS gezwungen wurden. Selbst mit der Befreiung der KZ endete die Stigmatisierung der Frauen nicht. Sex-Zwangsarbeiterinnen galten nicht selbstverständlich als KZ-Opfer, teils wurden sie gar der Kolla-boration mit den Nationalsozialisten beschuldigt. So schwieg der Großteil von ihnen und nahm das Erlebte mit ins Grab.

Schritte zur Erinnerung

Im Dezember wurde nun der erste Stolperstein für eine der missbrauchten Frauen, Luise B., in Krefeld verlegt. Initiiert haben dies die Stadt Krefeld und der Historiker Robert Sommer, der seit Jahrzehnten zu Lagerbordellen forscht. Ein wichtiger Schritt für Sommer, da das Kapitel der KZ-Bordelle eine wei-tere Dimension des KZ-Schreckens verdeutliche. „Sich mit dem Schicksal als Sex-Zwangsarbeiterin zu arrangieren, zeigt, was es heißt, in einem dieser Lager zu sein und den permanenten Todesdruck zu spüren." (Marlene Erhart, 25.1.2026)

ZWEI UNIFORMEN ERZÄHLEN KREFELDS DUNKELSTE GESCHICHTE

20.05.2026, Rheinische Post (Auszug) Von Lia Newger

In der neuen Dauerausstellung der Villa Merländer verbinden sich NS-Geschichte und Gegenwart auf ungewöhnliche Weise. Interviews mit Familienmitgliedern der Angehörigen, Mitmachboxen und eine SA-Uniform aus einem Krefelder Keller machen das Verdrängte greifbar.

Die Villa Merländer an der Friedrich-Ebert-Straße hat seit Montag eine neue Dauerausstellung – und sie ist anders als alles, was man von einer Gedenkstätte erwartet. Wer das Haus betritt, landet in einem anderen Jahrhundert: Historisch korrekte Wandfarben in jedem Raum, originalgetreue Lampen und selbst die Lichtschalter sind der Epoche der Goldenen Zwanziger nachempfunden. „Die Villa ist das größte Ausstellungsstück", sagt Franziska Penski vom Ausstellungsteam. Das Haus selbst ist Teil der Geschichte. Und die hat es in sich.

Die Villa und Digitalität im Fokus der Ausstellung

Schon im Foyer wartet ein interaktives Modell des Hauses – auseinandernehmbar, Raum für Raum interaktiv erkundbar. Die Vorlage dazu lieferte ein Schüler des Gymnasiums Horkesgath – ein Bei-spiel für die enge Kooperation mit fast allen weiterführenden Schulen der Stadt, die schon Monate vor der Eröffnung nach Terminen fragten.

Ein weiteres Herzstück der Schau ist ihre digitale Ausrichtung. In jedem Ausstellungsraum stehen Bild-schirme mit verschiedenen Texten oder mit professionell gefilmten Interviews von Angehörigen der Überlebenden. Fragen wie: „Was hat die Geschichte mit ihrer Familie gemacht? Wie reagieren sie heute auf Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit?" machen die schwere Geschichte dahinter greif- und nahbar. Besonders die Verfolgung jüdischer und sexuell anders orientierter Menschen steht hier im Fokus.

Informationen auch in leichter Sprache und Fremdsprachen

Begriffe lassen sich per Klick erklären und die Texte können in leichter Sprache sowie in verschiede-nen Fremdsprachen gelesen werden. Kopfhörer ermöglichen barrierefreien Zugang. Die Ausstellung soll niemanden ausschließen – weder Kinder, noch Menschen mit anderen Muttersprachen oder solche mit kognitiven Beeinträchtigungen.

Ermöglicht wird das durch ein eigens entwickeltes, autarkes Redaktionssystem, über das neue Inhalte jederzeit eingepflegt werden können. „Heute ist der Anfang von etwas, das konstant wachsen wird", sagt Leiterin der NS-Dokumentationsstelle Sandra Franz. „Wenn wir heute auf Bilder von Richard Merländer stoßen würden, wären die morgen in der Ausstellung." Das Material lässt sich zudem auf mobile Endgeräte laden – für zukünftige Schulbesuche weit über die Wände der Villa hinaus.

Doch die Schau ist nicht nur digital. Sechs Mitmachboxen, mit verschiedenen Gegenständen, zu Themen wie „Zuhause", „Gemeinschaft", „Kunst" oder „Zwangsarbeit" laden zum Anfassen und Nachdenken ein. Wer will, hinterlässt seine Antworten anonym auf einer Postkarte.

Uniformen von US-Army und SA gehören zur Ausstellung

Zwei besonders gut erhaltene Stücke finden sich im hinteren Raum der Villa – dort hängen zwei Uni-formen: eine Feldjacke der US-Army, übergeben vom Sohn eines Soldaten, der Krefeld mitbefreit hatte – und eine SA-Uniform. Eine ältere Dame hatte nach dem Tod ihres Mannes angerufen. „Ich habe da im Keller etwas gefunden und ich möchte, dass sie das wegholen", rezitiert sie Franz. Der Umgang mit Geschichte nach 1945 – das Schweigen und das Verdrängen – ist in diesem Raum beson-ders greifbar.

Große Unterstützung für die heute wichtige Erinnerungsarbeit

Für die Organisatoren spielt auch die Gegenwart eine Rolle, ist der aktuelle Bezug der Ausstellung besonders wichtig. Sibylle Kühne-Franken, Vorsitzende des Fördervereins der Villa, macht keinen Hehl daraus, was einen Anstoß gab: „Die Verdopplung der AfD-Sitze im Stadtrat hat uns sehr erschreckt. Da war klar: Es muss ein moderner Schwerpunkt her. Bildungsarbeit ist dringend notwendig." Muschalla fasst es schlicht zusammen: „Die Sorge um die Demokratie ist berechtigt. Man muss sie schützen."

Wer die Villa Merländer betritt, versteht das nach wenigen Minuten. Hier wird nicht nur an einen Mann erinnert, dem alles genommen wurde. Hier wird gefragt, was das mit uns macht – heute. (line svs)

ROERMOND MAL ANDERS

von Bernd Mildebrath

Vermutlich deutlich weniger als die jährlich 8 Millionen Besucher des Designer-Outlets in Roermond besuchen auch das Zentrum dieser grenznahen Stadt. Das bietet dem historisch Interessierten zwei Denkmäler, auf die ich die Leser/innen des Merländer-Briefes gerne aufmerksam mache.

Da gibt es zum einen als Teil des Stolperstein-Projektes von Gunter Demnig etliche Stolpersteine, mit denen auch in Roermond an das Schicksal der Menschen erinnert wird, die von den Nazis aufgrund ihrer „Rasse“, ihres Glaubens oder ihrer Weltanschauung vertrieben, deportiert, ermordet oder in den Selbstmord getrieben wurden.

In Roermond lebten zur Zeit des Zweiten Weltkriegs etwa 140 Menschen jüdischen Glaubens. 85 Juden aus Roermond wurden ermordet. m Vergleich zum Landesdurchschnitt der Niederlande ist diese Zahl gering. Dies hängt damit zusammen, dass in Roermond keine Razzien stattfanden. Vielmehr erhielten die einer Deportation zugewiesenen Menschen einige Tage vor Aufbruch jeweils eine Aufforderung, sich zu melden. Dadurch hatten sie Zeit, zu fliehen. In Roermond fanden insgesamt drei Deportationen statt: im August 1942, im November 1942 und im April 1943.

Eine weitere Rolle für die vergleichsweise niedrige Zahl der Opfer spielte das aufgrund der grenznahen Lage der Stadt gewachsene Misstrauen gegenüber den Nazis. Die Entwicklungen in Deutschland waren auch in Roermond bereits vor dem Zweiten Weltkrieg spürbar. Zudem kamen schon vor dem Krieg deutsche, jüdische Flüchtlinge über die Grenze, die von der Situation in Deutschland berichteten – aber in den Niederlanden schließlich der gleichen Verfolgung ausgesetzt waren.

Auf den Internetseiten „We are Roermond“ finden sich über 30 Adressen für dortige Stolpersteine. Denen ist eine Liste mit über 90 Namen und biografischen Daten jüdischer Bürger zugeordnet.

Ein weiteres Denkmal der besonderen Art ist die zentral am Marktplatz gelegene „Christoffelkathedraal“. Hier soll aber nicht die bewegte Geschichte dieses Gotteshauses erwähnt werden, sondern vielmehr Ihr Blick und Interesse auf zwei einer Serie von vier großen Fenstern im Chor von St. Christophorus gelenkt werden.

Von diesen Fenstern des niederländischen Glaskünstlers Diego Semprun Nicolas fällt eines besonders auf. Es trägt den Titel „To keep on remembering“ und zeigt ein Konzentrationslager. In der oberen Bildhälfte steigt dunkler Rauch aus einem hohen Schornstein in einen strahlend blauen Himmel. Darunter stehen drei Männer in schwarz-weiß gestreifter Sträflingskleidung und eine Frau. Sie werden vor einem blutroten Hintergrund von zwei Skeletten in Nazi-Uniformen festgehalten.

ALSO: SEHEN SIE ROERMOND MAL ANDERS!

Meine Quellen:

www.weareroermond.com/stolpersteine-roermond/
www.hartvanlimburg.nl/de (Suchbegriff „Stolpersteine“)
https://de.wikipedia.org/wiki/Christoffelkathedraal

DIEGO SEMPRUN NICOLAS

TO KEEP ON REMEMBERING



VERANSTALTUNGEN

WINTER 2026

27.10. VORTRAG, 18:00 UHR, MON*A AUSPROBIERBAR (SÜDSTRASSE 28)
DYSFUNKTIONALER ANTIFASCHISMUS: WARUM DER „KAMPF GEGEN RECHTS“ NACH HINTEN LOS GEHT, HOLGER MARCKS

2.11. VORTRAG, 19:00 UHR, VILLA MERLÄNDER
„DER LILA WINKEL – SPÄTE WÜRDIGUNG DER VERFOLGUNG DER ZEUGEN JEHOVAS“

3.11. KINO IN DER VILLA, 19:30 UHR, VILLA MERLÄNDER, FILM UND VORTRAG
VORBEHALTSFILM – ‚DIE ROTHSCHILDS‘ (1940), R.: ERICH WASCHNEK

10.11. FILM UND VORTRAG, 19:30 UHR, VILLA MERLÄNDER
WIE AUFARBEITUNG VERBINDET – VERSTÄNDIGUNG ÜBER DEN KRIEG IN EINEM SÜDFRANZÖSISCHEN DORF UND AN DEUTSCHEN TATORTEN. VORTRAG MIT FILMAUSSCHNITTEN VON WALTER KROPP UND ANNELIE KLOTHER

15.11. LESUNG UND VORTRAG, 18:00 UHR, VILLA MERLÄNDER
„LOVE LETTERS FROM WAR“ – EINE LESUNG MIT PAULA EMMRICH UND MICHAEL GROSSE AUS FELDPOSTBRIEFEN

18.11. GESPRÄCH UND VORTRAG, 19:00 UHR, VILLA MERLÄNDER
ZEITZEUGENGESPRÄCH ALICE CZYBORRA-GINGOLD, TOCHTER DES KOMMUNISTISCHEN WIDERSTANDSKÄMPFERS PETER GINGOLD (IN KOOPERATION MIT DER VVN KREFELD)

22.11. JAHRESENDFEIER, 15:00 UHR, VILLA MERLÄNDER – **JAHRESENDFEIER** FÜR ALLE MITGLIEDER DES VILLA MERLÄNDER E.V.

24.11. KINO IN DER VILLA, 19:30 UHR, VILLA MERLÄNDER, FILM UND VORTRAG
‚VERBOTENE FILME‘ (2014) R.. F. MOELLER

30.11. VORTRAG, 19:00 UHR, AUDITORIUM GESAMTSCHULE AM BOTANISCHEN GARTEN
ERINNERUNGSKULTUR UNTER DRUCK. DIE AUSEINANDERSETZUNG MIT DEN NATIONALSOZIALISTISCHEN VERBRECHEN IN ZEITEN DES WELTWEITEN RECHTSRUCKS. JENS-CHRISTIAN WAGNER – MIT EINEM GRUSSWORT DER BEAUFTRAGTEN DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN FÜR DIE BEKÄMPFUNG DES ANTISEMITISMUS, FÜR JÜDISCHES LEBEN UND ERINNERUNGSKULTUR

1.12. KINO IN DER VILLA, 19:30 UHR, VILLA MERLÄNDER, FILM UND VORTRAG
‚DEUTSCHLAND IM JAHRE NULL‘ (1948) R.: R. ROSSELINI

Veröffentlicht durch
VILLA MERLÄNDER e.V.
Förderverein der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld

IMPRESSUM Merländer-Brief 51 - November 2026, **Herausgeber:** Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V., **Gestaltung:** Markus Kossack, buerozweiplus.de, **Redaktion:** Sandra Franz (verantw.), **Geschäftskonto des Villa Merländer e.V.:** DE76 3205 0000 0000 3438 06 bei der Sparkasse Krefeld **Spendenkonto (Nr.: 34 82 50):** DE77 3205 0000 0000 3482 50 bei der Sparkasse Krefeld, **Abbildungen:** ©NS-Dokumentationsstelle (soweit nicht gesondert gekennzeichnet):